

Pfarrer i.R. Helmut Dopffel

2. nEp, II.Reihe

Jeremia 14, 1-9: Ja, sind wir noch zu retten?

Taufe: Zuspruch und Anspruch.

Liebe Gemeinde,

alle reden vom Wetter. Ich heute auch. Nicht ganz freiwillig. Nicht nur, weil mir das Klima auf den Nägeln brennt – und dies nun verschärft, seit ich Großvater bin und mich frage, wie denn die Welt um 2100 aussehen wird, wenn mein Enkel noch ein bisschen älter ist als ich heute....nein, die Steilvorlage kommt direkt aus der Bibel, aus dem Alten Testament, Jeremia. Und ich vermute mal, dass selbst altgediente Gottesdienstteilnehmer und Predigthörerinnen diesen Text nicht kennen, denn er ist neu in der Predigtordnung.
Text Jeremia 14, 1-9

Seit dem Sommer 2018 weiß ich, was eine Dürre ist. Oder besser: Ich habe eine vage Ahnung. Wochenlang Hitze, jeden Tag. Und kein Regen, nicht ein Tropfen. Die Natur sieht aus wie bei Jeremia beschrieben. Das Gras wird braun, die neugepflanzten Büsche und Bäume schwächeln, der Boden ist bockelhart, die Früchte sind klein, oder keine. Da hilft nur der Gartenschlauch. Sie erinnern sich. Man bangte. Und seitdem lese ich die Berichte über Durchschnittstemperaturen und Niederschläge mit anderem Interesse. Natürlich: Es war eine Luxus-Dürre. Es kam Wasser ohne Ende aus dem Hahn, und bezahlen konnten wir es auch. Ich musste mich auch nicht mit den Nachbarn um Wasser streiten. Und unsere Ernährung hängt nicht von den Gartenerträgen ab. Alles nicht so schlimm also?

Leider verbinden sich diese Erinnerungen in meinem Kopf inzwischen mit anderen Bildern: Die brennenden Wälder und Felder in Australien. Und der deutsche Wald, den wir kennen, wie er über Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende gewachsen ist: Laut offiziellem Waldschadensbericht. Ihn wird es in unseren Breiten in Zukunft nicht mehr geben. Da sind sich plötzlich alle einig, Forstleute, Wissenschaftler, Politiker. Das Weltwirtschaftsforum in Davos, Politiker, Wirtschaftsführer und Wissenschaftler, das demnächst tagen wird, spricht im Vorfeld vom „brennenden Planeten“, vom Kollaps des Ökosystems, und nennt die Klimathemen die größten Risiken für die Erde. Und wie wird es erst sein, wenn sich die 8 Mrd. Menschen dieser Erde aufmachen und ihren gerechten Anteil am Kuchen einfordern? Die Dürre unserer Gärten, ist das nur ein schwacher Vorgeschmack dessen was auf uns zukommen wird? Das leise Donnerrollen am Horizont? Die ersten leichten Erdstöße vor dem großen Beben?

Es gibt eine wunderbare Formulierung: Sind wir noch zu retten? Doppeldeutig. Einerseits eine offene Frage, die man so stellen muss. Andererseits eine Aussage: Ja, wie blöd sind wir denn, dass wir so leben, dass wir uns selbst zugrunde richten? Schicksal und eigene Verantwortung in einem. Sie gehen Hand in Hand.

Die Bilder aus dem Alten Testament sprechen auch heute. Vielleicht enthält der Text dann auch so etwas wie eine Handlungsanweisung für uns? Drei Schritte sind erkennbar: Der Wahrheit die Ehre geben. Die eigene Schuld zugeben und das Leben ändern. Gott bitten: Herr hilf uns. Verlass uns nicht. Und alles, was ich jetzt sagen werde, gilt nicht nur für das

Klima, es gilt für unser ganzes Leben, von der kleinsten alltäglichen Verantwortung bis zur Weltpolitik.

Sind wir noch zu retten? Der erste Schritt:

Der Wahrheit die Ehre geben. Ja, es herrscht Dürre. Ganz konkret wird das geschildert, in Bildern, die jede/r sich vorstellen kann. Die Tiere verdursten, der Boden reißt auf. Auch die Menschen suchen Wasser. Heute: Ja, das Klima wandelt sich. Nicht nur die Prognosen der Wissenschaften sind klar und eindeutig. Wir erleben es ja, man kann es sehen, spüren, fühlen. Und: Ja, das ist gefährlich. Dramatisch zu sagen ist noch eine Untertreibung. Damals regional, heute global. Darüber wird ja viel gesagt, auch ich hätte viel zu sagen, aber nicht heute, nicht in der Predigt.

Nicht, wie wir fälschlich oft sagen, für die Natur. Die Natur wird sich darauf einstellen. Sie ist mit jeder Klimaveränderung in den vergangenen fünfhundert Millionen Jahren fertig geworden. Arten werden wandern. Arten werden aussterben, andere werden entstehen. Gilt das auch für uns die Menschen? Ein bißchen stockt mir der Atem. Nicht auszuschließen ist zumindest, dass die Zivilisation, wie wir in den vergangenen 3000 Jahren aufgebaut haben, nicht überleben wird. Und die Menschheit? Wird es in 100 Jahren noch genug Sauerstoff geben, wird die Atmosphäre noch so zusammengesetzt sein, dass atmen möglich ist? Manche Prognosen bezweifeln das. Wie wird die Zukunft derer aussehen, die heute geboren und getauft werden, die nach heutigen Maßstäben durchschnittlich das Jahr 2100 erleben müssten?

Wenn unsre Sünden uns verklagen. Bitte genau zuhören: Nicht Gott verklagt oder straft, sondern die Folgen unseres Lebensstiles fallen auf uns zurück. Wäre ich nicht ein aufgeklärter Mensch, würde ich sagen: Dass die Buschfeuer ein Land zerstören, dass das Klimaabkommen nicht umsetzen will, auf Kohle setzt und Klimaflüchtlinge konsequent abschiebt und dessen MP den Klimawandel leugnet – das ist ein fast schon unheimliches Beispiel wie das ist, wenn die Sünden uns verklagen. Die Dürre, die Feuer, das sind doch Botschaften genug. Und entscheidend wird nun sein: Hören wir diese Botschaft, und kehren wir um? Übertragen auf unsere kleine Welt: wir spüren die Folgen unseres Handelns, am eigenen Körper, an den eigenen Kindern..., und nun? Sind wir noch zu retten?

Sind wir noch zu retten?

Umkehren, das würde heißen, und das ist der zweite Schritt: Die eigene Schuld zugeben. Warum ist das so wichtig? Wegen der Demutshaltung? Demütigung? Nein, im Gegenteil. Wenn ich sage: ich wars: Wir sind es. Dann sage ich auch: ich kann etwas ändern. Wir können etwas ändern. Wir sind nicht einem willenslosen Schicksal ausgeliefert. Es liegt in unserer Hand. Wir übernehmen Verantwortung, und wir tragen Verantwortung. Für uns, unsere Kinder, unsere Enkel. Für die Menschen weltweit. Unser eigener Anteil an der Misere, an der Schuld ist Voraussetzung für die Fähigkeit zu Handeln. Leugnen reitet nur immer tiefer drein. Auch das gilt im privaten und persönlichen genauso wie im beruflichen und politischen. Schuld zugeben, den eigenen Anteil an einer Misere sich eingestehen, das muss nicht immer öffentlich sein. Oft genügt es, sich selbst das einzugestehen und die Konsequenzen zu ziehen.

Ich stelle mir vor: Was wäre, wenn wir alle ein solches Sündenbekenntnis aussprechen. Alle, nicht nur die Politiker und Energiekonzerne und Landwirte und SUV-Fahrer, sondern auch die Klimaaktivisten mit ihren Smartphones. Ein allgemeiner Bußtag, stellen Sie sich vor, da kommen sie alle, die Verantwortung tragen. Ja wir haben gesündigt. Wir haben alle Warnungen missachtet.

Würde das nicht ungeheure Energien freisetzen? Dass wir beginnen, anders zu leben, jeder einzelne, jede Familie, aber auch die ganzen Großsysteme.

Sind wir noch zu retten?

Und schließlich: Gott bitten. Warum? Da hilft nur noch Beten? Beten: Gott anrufen und warten, dass er hört. Sozusagen eine ganz große Atempause nehmen, mitten in allem Trubel, in Sorgen, in Ängsten. Im Gottesdienst, abends, morgen. Eine Atempause, um zu hören. Eine Atempause, weil wir allein es nicht richten werden. In der wir die Dinge, uns selbst und alles, was wir lieben, in Gottes Hand legen. Manche tun das bewusst an jedem Abend. Wir brauchen Beistand. Wir öffnen uns dem, liefern uns ihm aus. Herr, hilf uns, verlass uns nicht. Was würde das mit uns machen?

Im Christlichen Glauben hängen Beten und Handeln eng zusammen. Ora et labora, beten und arbeiten, heißt es bei den Mönchen. Zwei Dinge: Beten und das Tun des Gerechten. Wie haben wir vorher gesungen, zu Gott: Segne dieses Kind, und hilf uns, ihm zu helfen. Ich bin sicher: Wir werden nur helfen können, wenn wir das erste ernstnehmen und zulassen: Hilf uns. Also Gott um Kraft und Weisheit bitten. Dass er uns behütet und bewahrt, und alles, was wir Gutes versuchen, segnet und zum Erfolg bringt.

Amen.